

## Erfindung von Traditionen? Überlegungen zur Rolle von Sprache und Kommunikation bei der Konstitution nationaler Identität.

Steffen Höhne

Im Kontext der Herausbildung moderner Nationalismen kommt bekanntlich der Sprache als Identitätsfaktor eine zentrale mobilisierende Bedeutung zu, was sich im Verlauf des 19. Jahrhunderts in den Böhmisches Ländern in einer Vielzahl an politischen Auseinandersetzungen zeigt, an denen sich harte Machtdivergenzen dokumentieren. Erinnerung sei hier nur an die Badeni-Krise des Jahres 1897,

die wohl schwerste Staatskrise, die die späte Monarchie erschüttert hat, eine Orgie an Gewalt, Dummheit, antislawischer und antisemitischer Pöbelei in den Straßen *und* im Parlament, ein Menetekel, das den von vielen als unvermeidlich gesehenen Untergang eines längst als anachronistisch empfundenen Staatsgebildes vorwegzunehmen schien [...]. (BURGER 1998: 201)<sup>1</sup>

In der Folge der am 5.4.1897 für Böhmen, am 22.4.1897 für Mähren erlassenen Sprachenverordnungen, mit denen in den Kronländern Böhmen und Mähren beide Landessprachen „im inneren und äußeren Dienstverkehr der Behörden einander gleichgestellt“ wurden (HÖNSCH 1992: 393), kam es zu massiven Ausschreitungen, in deren Folge die Sprachenverordnungen gekippt wurden und Badeni zurücktreten musste. Dieser Konflikt steht somit im Zentrum einer Entwicklung, in der das Bestehen zweier oder mehrerer Sprachen zunehmend nicht als Ausdruck kulturellen Reichtums verstanden wird und die als Basis für das Ideal einer monolingualen, nationalen Schulbildung dient.

Dabei ist die seit dem Hochmittelalter in den Böhmisches Ländern vorzufindende Zweisprachigkeit bei stabilen Sprachgrenzen, darauf hat Emil Skála in seinen sprachhistorischen Arbeiten explizit hingewiesen, ein wichtiges kulturkonstitutives Element. Schließlich offenbart sich dem Betrachter diese Kultur als Ergebnis interdependenter Prozesse oder, nach Palacký, als ‚Ringens mit dem Deutschthum‘ auf fast allen Gebieten des menschlichen Lebens. Allerdings lässt sich an dem jeweils veränderten Status der einen oder anderen Sprache schon in vernationaler Zeit der jeweilige Wechsel in

---

<sup>1</sup> Burger unternimmt in ihrem Beitrag den Versuch einer Ehrenrettung Badenis (s.a. BURGER/WOHNOUT 1995), dessen Sprachenverordnungen auf dem Prinzip sprachlicher und nationaler Gleichberechtigung basierten (BURGER 1998: 209). Zu den Sprachreformen siehe auch MACKOVÁ (1998) und MIKUŠEK (1998); ferner Abdruck der Sprachenverordnungen bei FISCHER (1910: 246ff.).

der politischen Herrschaft ablesen.<sup>2</sup> Auf die partielle Verdrängung der deutschen Sprache in der Hussitischen Periode folgt mit der Herrschaft der Habsburger auf dem böhmischen Thron (1526) eine ‚Rückkehr‘, nach der Schlacht am Weißen Berg (Bílá hora) eine zunehmende Dominanz des Deutschen – neben dem Lateinischen als Bildungssprache – in der öffentlichen Kommunikation. Ungeachtet der *Erneuerten Landesverordnung* (1627/28) (FISCHEL 1910: 10–17), in der die beiden Landessprachen offiziell gleichgestellt worden waren, wurde das Tschechische zunehmend aus Schulen und Verwaltung verdrängt, bis die Gegenbewegung im Rahmen der Nationalen Wiedergeburt die Marginalisierung des Tschechischen als öffentliche Sprache beendete.<sup>3</sup> Mit den Reformen des Jahres 1867 kam es zur juristischen Gleichberechtigung der großen Nationen in der Habsburger Monarchie, in deren Folge viele neue, auch höhere Schulen mit Tschechisch als Unterrichtssprache gegründet wurden und an deren Ende die Etablierung einer tschechischen Universität stand, hervorgegangen aus der Teilung der Prager Carolo Ferdinanda im Jahre 1882. Bezogen auf Böhmen führen diese langfristigen, sprach- wie bildungshistorischen<sup>4</sup> Entwicklungen seit dem späten 18. Jahrhundert, als bekanntlich mit Herder die Historisierung des Denkens einsetzte,<sup>5</sup> zur Herausbildung von unterschiedlich attribuierten Bildungs- und Kommunikationssystemen und zu einer Koppelung des sprachhistorischen Prozesses an die Konstitution nationaler Kulturen und damit Identitäten. Wird bei Wilhelm von Humboldt diese Entwicklung noch aus einer supranationalen Perspektive analysiert,<sup>6</sup> so kommt es in der Folge je nach inhaltlicher Bestimmung zur Herausbildung exklusiver Konzepte von Nation (BÄR 2000), denen unterschiedliche Diskurse zugrunde liegen.

<sup>2</sup> Zur Datierung des modernen Nationalismus und seiner Abgrenzung gegenüber früheren Formen siehe WEHLER (2001) und PLANERT (2002).

<sup>3</sup> Auf Residuen der Ausbildung in tschechischer Sprache auch während des ‚Temno‘ (Finsternis), z. B. in den Priesterseminaren, weist ANNA DRABEK (1996) hin.

<sup>4</sup> Zur Rolle der Schulvereine in diesem Kontext siehe ZAORAL (1995) und LUFT (1995).

<sup>5</sup> Zum Einfluss Herders auf die tschechische Emanzipationsbewegung siehe SUNDHAUßEN (1973), DREWS (1990), POVEJŠIL (1996).

<sup>6</sup> Wilhelm von Humboldt (1973: 139f.) hat den engen, interdependenten Zusammenhang von Sprache und Nation erkannt: „Jede Sprache empfängt eine bestimmte Eigentümlichkeit durch die Nation und wirkt gleichförmig bestimmend auf diese zurück. [...] Da die Entwicklung seiner menschlichen Natur im Menschen von der Sprache abhängt, so ist durch diese unmittelbar selbst der Begriff der Nation als der eines auf bestimmte Weise sprachbildenden Menschenhaufens gegeben. Die Sprache aber besitzt auch die Kraft, zu *entfremden* und *einzuverleiben*, und teilt durch sich selbst den nationalen Charakter, auch bei verschiedenartiger Abstammung, mit.“ [kursiv S.H.]

- a) Aus den Vorstellungen eigenständiger und vor allem unterscheidbarer Kulturen entsteht ein kulturell determinierter Nationsbegriff, der kulturelle Artefakte zum Ausdruck und Eigentum des Kollektivs erklärt.
- b) Aus dem politischen Diskurs der Aufklärung um ein selbstbestimmtes Gemeinwesen entwickelt sich ein politisch determinierter Nationsbegriff.
- c) Die Vorstellungen von Existenz und Distinktion individueller Sprachen führen zu einem sprachlichen Nationsbegriff, der, vor allem in der Zeit der Romantik, mit einer pathetischen Aufwertung der Volkssprache als Muttersprache verknüpft und mit dem ein monolinguales Ideal zunehmend als Basis nationaler Identität eingesetzt wird.<sup>7</sup>
- d) Annahmen geographischer und klimatischer Einflussgrößen, aus denen sich ähnliche physische, psychische und/oder intellektuelle Eigenschaften entwickeln, bilden die Voraussetzung für einen lebensräumlich-charakterlichen Nationsbegriff.
- e) Die Idee gemeinsamer Abstammung schließlich führt zur Herausbildung eines genetischen Nationsbegriffs.

Es ist eine Gemengelage dieser Konzepte, mit denen die Vorstellungen von Nation im Verlauf des 19. Jahrhunderts strategisch zur Konstitution nationaler Selbstbilder von Gruppen und Gesellschaften, die dadurch Tragfähigkeit und Kontinuität erhalten sollen, eingesetzt werden. Sprache und Kultur gelten gemäß dieser panlinguistischen Auffassung (v. POLENZ 1998) als konstitutive Merkmale von Nation und Nationalität. Distinktionsmerkmale werden semantisch aufgewertet und nationalisiert bzw. ethnisiert, Sprache und Kultur als Nationalkultur respektive -sprache mutieren zu Trägern kollektiver Verwurzelung und Selbstvergewisserung. Auf die daraus resultierenden nationalen Konflikte innerhalb der Habsburger Vielvölkermonarchie reagierte man mit unterschiedlichen sprachpolitischen Lösungsversuchen, so der eingangs erwähnte Kasimir Badeni mit seinem Versuch,

durch zweisprachige Amtierung in zweisprachigen Kronländern die vollkommene Gleichberechtigung beider Landessprachen als äußere *und* innere Amtssprachen herzustellen und auf diese Weise eine transnationale Lösung des Nationalitätenproblems gegenüber einer national-autonomistischen durchzusetzen. (BURGER 1998: 208)<sup>8</sup>

<sup>7</sup> Allerdings handelt es sich dabei um einen Prozess, der in Westeuropa deutlich früher als in Mitteleuropa einsetzt, vgl. TRABANT (1990: 11ff.).

<sup>8</sup> Als weiterer sprachpolitischer Lösungsvorschlag lässt sich die so genannte Taaffe-Stremayr'sche Sprachverordnung für Böhmen ansehen (*Verordnung des Ministers des*

Für die Sprachgeschichte, für die Fragen der Funktion von Sprache im Kontext gesellschaftlicher Kommunikation an Relevanz gewinnen, ergeben sich daraus Konsequenzen. Eingebettet in die Geschichte der sozialen Beziehungen und Prozesse bzw. in die Geschichte der sozio-kommunikativen Beziehungen verändert sich ihre Perspektive: Sprachgebrauchsgeschichte bzw. Sprachbewusstseinsgeschichte, Pragmalinguistik, Sprachkontaktgeschichte rücken in das Zentrum des Interesses (hierzu MATTHEIER 1998). Die Abkehr von der systemorientierten bzw. -zentrierten Linguistik durch die kommunikativ-pragmatische Wende der 1970er Jahre und die damit eingeleitete Hinwendung zu einer kommunikationsorientierten Betrachtung kollektiver Deutungsmuster einer Sprachgemeinschaft eröffnet darüber hinaus Möglichkeiten, die Annäherungen an die philologische Methodik erlauben. Denn Sprachgeschichte, verstanden als Mentalitäts- oder Diskursgeschichte und auch als Kulturgeschichte, versteht Texte als Äußerungsensemble, mit dem ein Thema, z. B. die Identifikation der eigenen Gruppe und ihre Abgrenzung von anderen, verhandelt wird.

In der Perspektive der Diskursgeschichte werden Quellentexte dergestalt zum Gegenstand der Sprachgeschichte, dass sie wieder zu Gesprächsbeiträgen werden; und zwar dadurch, dass man sie als Komponenten eines Zeitgespräches auffasst. Wieder eingebettet in die – je rekonstruierten – diskursiven und historischen Zusammenhänge, deren Teil sie einmal waren, stellen sich die Quellentexte als die Elemente einer diskursiven Auseinandersetzung dar, in der sich Denken, Fühlen, Wollen – die Mentalitäten – der historischen Subjekte ebenso artikulieren wie konstituieren. (HERMANN 1995: 91)

Im Hinblick auf die Konstitution sprachnationaler Identität sind somit sprach- und kommunikationsreflexive Texte in den Böhmisches Ländern der Neuzeit von besonderem Interesse. Nimmt man als Ausgangspunkt die Zeit der Aufklärung,<sup>9</sup> so dominieren Apologien der Volkssprache, die zu

---

*Innern und der Justiz vom 19. April 1880, L.G.Bl. Nr. 14, betreffend den Gebrauch der Landessprachen im Verkehre der politischen, Gerichts- und staatsanwaltschaftlichen Behörden im Königreiche Böhmen mit den Parteien und autonomen Organen, FISCHER 1910: 208f.); ferner wäre an das multilinguale Konzept von Jan Evangelista Purkyně, Austria Polyglotta, zu denken. Dieses idealistische Manifest empfiehlt Polyglottie als Lösung nationaler Konflikte: „gesetzlich eingeführt und streng ausgeführt werde die Erlernung der österreichischen Hauptsprachen an den mittleren und höheren Schulen, den Realschulen und den Gymnasien.“ (PURKYNĚ 2002: 355)*

<sup>9</sup> Die so genannte vornationale Zeit reicht in Österreich bis ins 18. Jahrhundert. In dieser Phase konnte eine gemeinsame Sprache aufgrund der geringen Alphabetisierungsrate, der Verankerung im Dialekt, der Existenz verschiedener Sprachen und der geringen Mobilität (Ausnahme: Militärdienst) nicht als Identitätsmerkmal fungieren (hierzu WIESINGER 2000). Erst als mit den josephinischen Reformen die deutsche Sprache seit dem Ende des 18. Jahrhunderts „zum polyfunktionalen Koine der öffentlichen Domänen der Monarchie geworden“ ist (v. LEEUVEN-TURNOVCOVÁ 2001: 253), setzt ein Prozess der Aufwertung der so genannten Volkssprachen ein.

einer von historischen und sozialen Kontexten losgelösten Größe wird. So wird z. B. dem Tschechischen eine von den Sprechern unabhängige Natur mit inhärenten Gesetzmäßigkeiten zugesprochen, die Sprache entsprechend häufig in organischer (botanischer) Begrifflichkeit beschrieben. Emphatisch hervorgehoben wird die Nützlichkeit, die Sprache des Volkes zu reden, die Sprache des Volkes sei zudem, so Balbín (1775), „schön, kernig, kraftvoll, dabei aber auch zierlich und biegsam im Ausdruck“ (SCHAMSCHULA 1990: 340) und daher dem Griechischen und Lateinischen vergleichbar und natürlich dem Deutschen überlegen. In diesem Verständnis ist Sprache eine eigenständige Entität, die auf das Denken, Fühlen und Handeln Einfluss nimmt und dem individuellen Zugriff zumindest in Teilen entzogen ist (GARDT 1999: 93).

In der nächsten Generation (in Anlehnung an das Drei-Stufen-Schema von Miroslav Hroch, dem heuristische Qualitäten nicht abgesprochen werden können) folgt eine Überblendung des Sprachlichen mit dem Kulturell-Ethnischen (Sprache als Konstituente zu Volk, Kultur und Nation), Ethisch-Moralischen (Sprache als Konstituente zu Sitte und Moral), Politischen (Sprache als Konstituente zu Nation, Reich und Land) und Anthropologischen (Sprache als Konstituente zu Stamm, Rasse und Volk). Im Resultat erfolgt eine Identifikation des Sprachcharakters mit dem Volks- oder Nationalcharakter und seiner Artefakte, dies im Übrigen durch Josef Jungmanns *Gespräche über die tschechische Sprache (Rozmlouvání)* bereits im Jahre 1803 (1806 publiziert), also ca. 5 Jahre vor den einschlägigen Texten von Fichte und Jahn!

Charakteristika für das Lob des Tschechischen – man findet Analogien auch im Deutschen – sind:

- a) Hohes Alter und genealogische Reinheit, ein Ideal einer reinen, von auswärtigen Einflüssen möglichst unberührten Sprache, z. B. über biblische Legitimation, Urslawen- respektive Germanenmythos etc.;
- b) Die Behauptung einer ontologischen (referentiellen) Adäquatheit, also eine besondere Zuverlässigkeit bei der Abbildung von Welt, z. B. über die Annahme einer umfassenden onomatopoetischen Motiviertheit des tschechischen Wortschatzes;
- c) Annahme einer inneren Homogenität und Annahme der Existenz sprachinhärenter Gesetze (GARDT 1999: 93), wobei pragmatische Bezüge (Arbitrarität, Konventionalität) ausgeblendet bleiben.

Es erscheint da nur zu logisch, dass viele Vertreter der tschechischen Wiedergeburt sich um Übersetzungen ins Tschechische bzw. um literarisches Schaffen in Tschechisch bemühten, um so den Nachweis einer Literaturfä-

higkeit zu erbringen. Letztlich ging es um die Aufwertung der Sprache insgesamt, d. h. die Etablierung des Tschechischen, allerdings in einer Situation, in der das Tschechische im gesellschaftlichen Kontext mit dem Stigma des Minderwertigen behaftet und die Hierarchien der Sprachen im Habsburger Herrschaftsgebiet durch Asymmetrien im Bereich der Mehrsprachigkeit geprägt waren (hierzu BERGER 2000). Für diese mittlere Phase ist der von Vladimír Macura beschriebene Linguozentrismus kennzeichnend, die philologische Dimension der tschechischen Wiedergeburtbewegung und ihre konstitutive Wirkung,<sup>10</sup> womit nicht nur die ideologische Instrumentalisierung der Philologie gemeint ist, sondern auch die der Sprachreflexion als nationalkonstitutives Phänomen. Man stellt sich scheinbar rein linguistische Fragen, die aber nicht ausschließlich linguistisch beantwortet werden:

Ve všech těchto případech jazyková skutečnost, svět uměle vytvářený jazykem, vlastně vyvolává obraz uzavřeného a soběstačného českého území, jehož veškeré vnitřní komunikační vazby jsou zprostředkovány češtinou. Vůči neutěšné historické realitě, vůči reálným historickým ztrátám a porážkám je za času vrcholného českého obrození hledána symbolická protiváha ve vítězstvích dosažených ve sféře jazykové výpovědi. (MACURA 1995: 56)

In all diesen Fällen ruft die sprachliche Wirklichkeit, eine durch die Sprache künstlich geschaffene Welt, eigentlich das Bild eines geschlossenen und autarken tschechischen Gebietes hervor, dessen innere kommunikative Verbindungen durch das Tschechische gesteuert werden. Als Ersatz für die trostlose historische Realität, die realen geschichtlichen Verluste und Niederlagen, wird in der Hochphase der tschechischen Wiedergeburt ein symbolisches Gegengewicht in im Bereich des sprachlichen Ausdrucks erreichten Siege gesucht. [Übersetzung von S.H.]

In dieser Phase kommt es zu einer allmählichen Delegitimierung bilingualer Konzepte von Sprachpolitik, wie sie im Vormärz von Bernard Bolzano (1810, 1817) oder Joseph Matthias von Thun (1845) formuliert worden wa-

<sup>10</sup> „Především z kulturotvorného působení jazyka, z jeho schopnosti vytvářet kolem sebe zdánlivě plnokrevný svět české kultury pramení filologický ráz českého obrození. Celá česká kultura má tak v zásadě přímo metajazykový charakter, existuje skrze jazyk, jazyk slouží jako její model a současně o jazyce přímo vypovídá. Zvláště nápadná je přímá metajazykovost značné části obrozených textů, která souvisí s potřebou chválit ‚v poezích jazyk svůj‘ (Nebeský), jazyk se stává bezprostředním tématem básnické výpovědi.“ (MACURA 1995: 57)

Der philologische Charakter der tschechischen Erneuerungsbewegung beruht vor allem auf der kulturbildenden Wirkung der Sprache, ihrer Fähigkeit, um sich eine scheinbar vollblütige Welt tschechischer Kultur zu bilden. Die gesamte tschechische Kultur besitzt somit grundsätzlich einen geradezu metasprachlichen Charakter, sie existiert mittels Sprache, die Sprache wird zu ihrem Modell und liefert gleichzeitig Aussagen über die Sprache. Besonders auffällig ist die direkte Metasprachlichkeit der meisten Texte der Wiedergeburtperiode, die mit dem Bedürfnis zusammenhängt, ‚in den Gedichten die eigene Sprache‘ (Nebeský) zu loben; die Sprache wird in der dichterischen Aussage unmittelbar thematisiert. [Übersetzung von S.H.]

ren. František Palacký, der zunächst von der Zweitrangigkeit der Sprache im Prozess der nationalen Identifikation ausging (und seine *Böhmische Geschichte* ja zunächst auf Deutsch verfasste), verweist später in einer Erwiderung an den Landesausschuss, der eine Fortsetzung der *Böhmischen Geschichte* in deutscher Sprache laut einem Erlass vom 30.12.1850 anmahnte, auf die Notwendigkeit der Gleichberechtigung der Sprachen. Darüber hinaus wird der Gebrauch des Tschechischen mit sprachimmanenten Gesetzen begründet, da die „Quellen der böhm. Geschichte seit der Hussitenepoche vorzugsweise in böhm. Sprache fließen,“ weshalb ihre „gelegentliche Reproduzierung in derselben Sprache“ dem Werke „mehr Frische, Eigenthümlichkeit und Kraft verleiht“ (PALACKÝ 1871c: 128).<sup>11</sup>

Der nächste Schritt in der Instrumentalisierung von Sprache ist von Assoziationen der Überlegenheit bzw. Gefährdung durch fremde Sprachen, Völker, Rassen, Nationen und Kulturen geprägt. Über das Lob der Sprechergemeinschaft und die Aufwertung der Volkssprache erfolgt die Herausbildung von Sprachnationalismus per Postulierung der Überlegenheit des Eigenen und Abwertung des Fremden. Konzepte wechselseitiger kultureller und sprachlicher Befruchtung werden zugunsten konfrontativer Sichtweisen zurückgedrängt, aus Palackýs häufig zitiertem ‚stýkání a potýkání‘ der vormärzlichen Periode wird 1871 in einer Neubestimmung der böhmischen Geschichtsschreibung ein ‚fast ununterbrochener Kampf politischer, religiöser und nationaler Gegensätze‘, geleitet von einem ‚Vordringen und Zurückstauen übermächtiger deutscher Einflüsse auf slawischem Boden.‘ (PALACKÝ 1871a: 1)

Neben diese Aufwertung der Sprache zur Nationalsprache tritt der kommunikationshistorische Prozess, in dem es – um mit Humboldt zu sprechen – zu ‚Entfremdung‘ und ‚Einverleibung‘ (siehe Fußnote 6) bzw. eine damit verknüpfte Aus- und Eingrenzung per Konstitution von Wir-Gruppen kommt. Damit ist innerhalb der Prozesse sozialer Differenzierung eine Verschiebung zu einem neuen Modell gesellschaftlicher Loyalität und Legitimität impliziert, bei dem identitätskonstitutive Texte eine zentrale Rolle einnehmen sollen.

<sup>11</sup> Zuvor hatte PALACKÝ (1871c: 123) den Wechsel der Sprache mit Angriffen nach seinem Frankfurter Brief an die Paulskirche begründet: „[...] noch heutzutage bin ich ein Gegenstand des Hasses für Diejenigen, die sich mit deutscher Gesinnung vorzugsweise brüsten. Dieser kränkende Umstand einerseits, und andererseits der zur Geltung gekommene Grundsatz nationaler Gleichberechtigung, mussten mich zu dem Entschlusse drängen, dass ich für immer aus der Reihe der deutschen Historiker schied, und seitdem mein Werk nur in böhmischer Sprache mehr schreiben kann.“ Für die Übersetzung sah Palacký Josef Wenzig vor.

Ein besonderes nationalhistorisches Legitimationspotential besitzen offenkundig, das belegt ihre Rezeptionsgeschichte, die *Königinhofer* und *Grünberger* Handschriften. Bei dem sogenannten ‚Handschriftenfund‘, mit dessen Hilfe das Desiderat einer, nicht-existenten, Tradition durch einen einheits- und identitätsstiftenden Kontext gefüllt werden sollte, um emotionale Bindungen zu erzeugen und solidarische Handeln zu fördern, handelt es sich um ein für Phasen revolutionären Wechsels typisches Phänomen, welches Eric Hobsbawm als ‚Erfindung von Traditionen‘ beschrieben hat.<sup>12</sup> Die Handschriften sollten in der Folge eine zentrale Bedeutung für das nationale tschechische Selbstverständnis erhalten und das kollektive Gedächtnis der Wiedererweckergeneration entscheidend prägen. Dabei geht es in den folgenden Ausführungen nicht um eine Referierung des Echtheitsdiskurses um die Handschriften, sondern um eine exemplarische Analyse ihrer gesellschaftlichen Etablierung und der dabei verwendeten argumentativen Strukturen. Betrachtet man Sprache als einen permanenten Transfer von *langue* (oder Kompetenz) und *parole* (oder Performanz), dann lässt sich Bedeutungsgeschichte mit Wittgenstein als Geschichte von Verwendungsweisen und ihren Konstellationen verstehen. In diesem Kontext können die Handschriften und ihre Etablierung als Möglichkeit verstanden werden, eine neue, noch bedrohte kollektive Identität in der Vorstellungswelt zu verankern, ihr einen tieferen Sinn zu verleihen. Nach Hroch (1999) waren um 1820 maximal 150 Personen in der Lage auf Tschechisch literarisch tätig zu sein. Die Ziele der Wiedererwecker mussten sich also auch auf die Umgestaltung der Varietät in einen polyfunktionalen Standard richten, mit dessen Hilfe die Eigenständigkeit der tschechischen Literatur, zudem älteren Datums als die deutsche, bewiesen und der Nachweis hochliterarischer Kompetenz erbracht werden konnte.<sup>13</sup> Vor diesem Hintergrund lassen

<sup>12</sup> Siehe zu dieser Thematik zuletzt KABEN (2003).

<sup>13</sup> Václav Hanka, später Kustos und Bibliothekar des Böhmisches Nationalmuseums, war Slawist und Schriftsteller, spezialisiert auf mittelalterliche tschechische Texte. Handschriftenfälschungen, die Hanka als alttschechische Pergamente der nationalen Öffentlichkeit präsentierte (sie wurden angeblich 1817 in einem Kirchturm in Dvůr Kralové, Königshof gefunden, daher *Königinhofer Handschrift*), wurden enthusiastisch aufgenommen, schienen diese Lieder und Fragmente doch einen Beleg für eine alttschechische Hochkultur aus vorchristlicher Zeit und zudem eine Kompensation für nicht vorhandene Heldenepen zu bieten. Weitere Fälschungen wurden der Gesellschaft des Vaterländischen Museums per Post zugeleitet (sog. *Grünberger Handschrift*). Diese falschen Geschichtsquellen verlängerten die tschechische Geschichte insbesondere im Vergleich zur deutschen. Ihre geistesgeschichtliche Wirkung im Blick auf die Herausbildung der tschechischen Nationalidee ist von nicht zu unterschätzender Wirkung. Palacký beispielsweise nutzte sie in seiner *Geschichte Böhmens* als zentrale Quellen. Wer ihre Echtheit anzweifelte, wie als erster Josef Dobrovský, geriet in den Verdacht mangelnden Patriotismus (HEMMERLE 1962). Insbesondere nach dem Tod Dobrovskýs

sich die Handschriften und die Kontroversen um ihre Echtheit als Teil einer Narration der mit Inhalt und damit Sinn zu ‚füllenden‘ Nation bzw. Nationalkultur verstehen. Mit Hilfe dieser Narration entsteht ein Gefühl von Gemeinsamkeit, ein gemeinsames Schicksal, welches in Form von Nationalgeschichten in Literatur, Medien und Alltagskultur vorgetragen wird. Auf diese Weise konstituiert sich ein Kontext, in dem die Handschriften als Texte zum Ausdruck nationalen Schicksals avancieren können. Nicht umsonst hebt Swoboda ihre spezifisch identifikatorisch-emotionale Wirkung hervor:

Hankas glücklicher Fund befriedigte die Sehnsucht, zeigte uns, was auch hierin die Kraft der Čechen gegoten. Daher die Begeisterung, mit der die seltsam herrliche Erscheinung, das glänzende Licht aus unserer Vorzeit begrüßt wurde. [...] So braucht der Böhme nicht mehr die Augen zu senken, er kann sie mit freudigem Stolze erheben; denn er darf dem Besten aller Zeiten seine Königinhofer Handschrift an die Seite stellen. (SWOBODA 1829: XII)

Darüber hinaus bieten die Handschriften als ‚historische Quelle‘ die Gewähr für Ursprung, Kontinuität, Tradition und Zeitlosigkeit, konstruiert wird die Existenz eines frühgeschichtlichen Heldenzeitalters und einer hochstehenden slawischen Volkskultur. In ihr sind die auf Herders *Slawenkapitel* basierenden Topoi einer urslawischen, demokratischen Verfassung und Rechtsordnung und eines slawisch-germanischen Antagonismus genauso manifest wie die Idee einer spezifisch slawischen Sendung. Mit Hilfe dieser Attribute wird eine kollektive Identifikation herbeigeführt, die sich in einer sinnstiftenden, mythischen Erzählungsform veranschaulichen lässt und die ihre konsensuelle Etablierung – als historisch verbürgbare Quellen einer tschechischen Nationalkultur – erlangen wird und somit zu einem zentralen Teil des historischen Gedächtnisses avanciert. Die ‚Erfindung‘ ermöglicht zudem, Phasen kultureller Nichtexistenz (mangels Quellen<sup>14</sup>), zu kompensieren und symbolisch Ordnung – über ihre bloße Existenz – zu erzeugen. Als Gründungs- und Ursprungsmythos unterstützen sie zudem in besonderer Weise die fiktive Idee eines reinen, ursprünglichen Volkes. Reale Verschiedenheit von Menschen nach sozialen Zuordnungen wie Klasse, Gender, Religion oder Ethnie (‚Rasse‘) werden durch die Narration überlagert, eine möglichst homogene nationale Einheit über einen langen Zeit-

1829 zeigte sich eine zunehmende Radikalisierung der Auseinandersetzung für die, nach Palacký, ‚nationale Missgunst und Feindseligkeit‘ verantwortlich waren, da hierdurch gängige anti-slawische Stereotype, wonach das barbarische Slawentum von Natur aus unfähig zur Entwicklung einer von der deutschen unabhängigen, originären Bildung sei, widerlegt würden.

<sup>14</sup> In diesem Kontext sei auf die Schwierigkeiten der Geschichtsschreibung mangels Quellen verwiesen, auf die Palacký (1871b) in seinen Berichten an den ständischen Landesausschuss über die Vorarbeiten zur Erstellung einer Böhmisches Geschichte hinweist.

raum ließe sich somit postulieren. Die realitätskonstitutive Dimension der Handschriften haben die Apologeten dabei durchaus erkannt, so Palacký in einem Artikel in dem von Heinrich Sybel herausgegebenen 1. Jahrgang der HISTORISCHEN ZEITSCHRIFT (1859/III: 87–111):

Wir älteren Zeitgenossen, die wir noch Zeugen und Theilnehmer der vor 1817 gemachten Versuche waren, die poetische Diction der Böhmen zu gestalten und zu heben, [...] wir wissen davon zu erzählen, wie mit dem Erscheinen der Königshofer Handschrift plötzlich eine neue ungeahnte Welt uns sich öffnete, mit welcher Zauberkraft die so ungewohnten und doch congenialen Laute an unser Herz schlugen, wie schnell in Folge dessen ein höherer und doch natürlicher Schwung in Phantasie, Bild und Wort den bisherigen künstlichen Fluss der böhmischen Rede ersetzte und verdrängte. Und nicht nur die unerwartete Fülle neuer kräftiger Wortformen und Bildungen war es, was uns überraschte: Auch der, im Verhältnis zum neueren, viel reichere, üppigere und edlere grammatische Bau der Sprache entzückte uns; denn gleichwie die deutsche Grammatik vor tausend Jahren eine weit reichhaltigere und complicirtere war, als gegenwärtig, so konnte auch das Böhmische seit etwa vier Jahrhunderten dem Strome neuuropäischer Simplificierung sich nicht ganz entziehen, obgleich es davon weniger affectiert wurde, als andere abendländische Sprachen. (PALACKÝ 1974b: 243f.)

Palacký greift hier gängige Assertionen des sprachnationalen Diskurses der Zeit auf: Der Einfluss der Sprache auf den nationalen Charakter wird genau so postuliert wie die Notwendigkeit, sich an den höher entwickelten Sprachen zu orientieren, mit denen Verfall und Verarmung der eigenen beendet werden könne. Literarisch hochwertige Texte dienten der Aufwertung der Sprache insgesamt, weshalb die Handschriften-Apologeten von Anfang an erhobene Zweifel an deren Echtheit beseitigen mussten. Aus diesem Grund entschlossen sich František Palacký und Pavel Josef Šafařík als führende Repräsentanten der tschechischen Nationalbewegung zu einer wissenschaftlichen Expertise,<sup>15</sup> die sich gegen den ernstzunehmendsten Kritiker, Josef Dobrovský, richtete, der zu seinen Lebzeiten kraft wissenschaftlicher Autorität eine weitergehende Wirkung der Handschriften unterbinden konnte. Dobrovský äußerte Zweifel insbesondere an der *Grünberger* Handschrift, eine eigens zu dem Zweck vorgenommene Fälschung, um die Echtheit der *Königinhofer* Handschrift zu stützen. Die Apologeten der Handschriften unterstellen in ihrer Gegenstrategie zur Etablierung der Handschriften Dobrovský einen Missbrauch der fachlichen Autorität aufgrund nationaler

<sup>15</sup> So Palacký in einem Artikel in der BOHEMIA, 5., 6. und 10.11.1858 (PALACKÝ 1874a: 217). S.a. die Rezension der *Aeltesten Denkmäler der böhmischen Sprache* in der Leipziger ALLGEMEINEN ZEITUNG (9.8.1840: 2413, Rubrik: *Oestreich. Prag*): „Der bereits zwanzigjährige gelehrte Streit über die Echtheit des böhmischen Gedichtes von Libusa's Gericht dürfte endlich durch diese ausgezeichnete Arbeit zweier Koryphäen der böhmischen Geschichte und Philologie gelöst [...] sein.“

Voreingenommenheit<sup>16</sup> und unzureichende Selbstkritik<sup>17</sup> und konstatierten ein unwissenschaftliches, durch Krankheit erklärbares Misstrauen, da sich Dobrovský „in diesem Punkte ungewöhnlich reizbar und leidenschaftlich zeigte.“ (ŠAFAŘÍK/PALACKÝ 1840: 171)<sup>18</sup> Per Zuschreibung persönlichen Fehlverhaltens, eine Diskreditierung ad personam, sollte Dobrovskýs kritische Kompetenz<sup>19</sup> sowie seine wissenschaftliche Redlichkeit erschüttert werden:

Dass er den damals noch sehr jungen, durch einige poetische Arbeiten von mittelmässigem Werth bekannten, übrigens durch keine gründliche philologische Bildung ausgezeichneten, im J. 1834 verstorbenen J. Linda, dass er ferner den, damals kaum noch 26 Jahre alten, der Dichtkunst und slawischen Sprachkunde zugewandten Hrn. W. Hanka, seinen eigenen dankbaren Schüler, für fähig hielt, die Rolle ‚eines dichtenden Spassvogels‘ zu spielen, ist leichter zu begreifen und vielleicht auch zu entschuldigen; dass er aber in diesen unseligen Streit auch J. Jungmann hineinmischte und diesem, einem bereits damals bejahrten Mann, lediglich deshalb, weil er das verkannte Fragment in Schutz nahm, einen so ungleichen und unnatürlichen Bund zu einem Schelmenstreich zumuthete – das mag Gott D. verzeihen! (ŠAFAŘÍK/PALACKÝ 1840:192f.)

In der Argumentation wird versucht, die Leser auf das Deutungsmuster ‚Gemütskrankheit‘ festzulegen. Per (laien)-medizinischer Indikation werden die Assertionen ‚Befangenheit‘ bzw. ‚Depression und Altersstarrsinn‘ gestützt.<sup>20</sup> Kontrastiert wird die Abwertung Dobrovskýs mit einer positiven

<sup>16</sup> Als ein Beispiel sei hier die Reaktion Šafaříks im Brief an Jan Kollár vom 4.12.1828 angeführt: „Dieser Mensch [Dobrovský, S.H.] schämt sich nicht, Diener und Fronarbeiter der rasenden Deutschen zu sein! Er ist mir Engel und Teufel in einer Person.“ (zit. n. PLASCHKA 1955: 48)

<sup>17</sup> „[...] dass unseres Bedünkens die Kritik [...] gerade die schwächste Seite seiner Leistungen bildet.“ (ŠAFAŘÍK/PALACKÝ 1840: 194)

<sup>18</sup> „Im Sommer 1828 verfiel er aber bekanntlich in seine periodische Gemütskrankheit, von welcher er bis zu seinem am 6 Januar 1829 erfolgten Tode nicht mehr ganz erwachte.“ (ŠAFAŘÍK/PALACKÝ 1840: 173)

<sup>19</sup> „Jener erschreck über eine Erscheinung, die er nicht begriff, und die viele seiner philologischen wie historischen Lieblingsansichten umzuwerfen drohte. Doch war er ein Ehrenmann, der keine Nebenzwecke verfolgte, und daher bei längerem Leben und weiter fortgeschrittener Wissenschaft ohne allen Zweifel sich mit der Zeit eines Besseren besonnen und der Erkenntnis der Wahrheit geöffnet hätte.“ (PALACKÝ 1874a: 217) Ähnlich auch das Urteil in der Biographie (siehe PALACKÝ 1833).

<sup>20</sup> „Wer übrigens mit des originellen Mannes Individualität, mit seinen Ansichten über das slawische Alterthum, mit seiner Unkenntniss der alten und neueren slawischen Volkspoesie, so wie mit den Verhältnissen, in denen er lebte, und besonders mit seiner periodischen Gemütskrankheit näher bekannt ist, der wird es leicht begreiflich finden, wie es kam, dass ein Gelehrter und Kritiker von seinem Range, nachdem er einmal den falschen Tritt gethan (bekanntlich hatte er das Fragment, noch bevor er es gesehen, für unecht erklärt, als er hörte, dass darin der Schaaren ‚Čechs‘ erwähnt wird) und auf der Streitbahn so weit vorgeschritten war, lieber zu den verzweifeltsten Mitteln der Skepsis

Selbstdarstellung der Apologeten, wenn z. B. Šafařík und Palacký das loyale Verhalten Hankas gegenüber Dobrovský und seinen Verdiensten hervorheben:

Herr Hanka, der sich stets als Dobrowský's dankbarer Schüler schrieb und bewies, verschloss dem zu Folge das unglückselige Fragment, und wollte es seitdem auch uns nicht mehr sehen lassen. Er suchte jede Kränkung des alten hochverdienten Mannes zu vermeiden, [...]. (ŠAFAŘÍK/PALACKÝ 1840: 172)

Man konstatiert also auf der einen Seite voreilige Kritik nebst Unfähigkeit zur Selbstkorrektur, auf der anderen ein präzises und seriöses philologisches Bemühen, schließlich gelang es Hanka (neben Jungmann) laut Šafařík und Palacký erst nach langen Studien, die richtige Anordnung in die Spalten des Manuskriptes zu bringen! Allerdings offenbaren Palacký und Šafařík unwillkürlich ihre eigene Befangenheit, zum einen wird die Stilisierung jenes anonymen Briefes hervorgehoben, der der eingesandten Grünberger Handschrift beigelegt wurde, zum anderen wird gerade dieser Brief als Quelle einer Charakterstudie genutzt, um nachzuweisen, dass der Einsender aufgrund fehlender sprachlich-stilistischer Kompetenz kein Fälscher sein könne:

Ein eifriger Patriot, dazu Bücherfreund und selbst Schriftsteller, war er doch weder der böhmischen, noch der deutschen Sprache vollkommen mächtig, und jedes ächtwissenschaftlichen Geistes bar und ledig. Das Scheltwort ‚deutscher Michel‘ haben wir in ganz Böhmen nicht zu hören bekommen, ausser aus seinem Munde. (ŠAFAŘÍK/PALACKÝ 1840: 176)<sup>21</sup>

Konsequenterweise wird eine ‚unrichtige‘ Entzifferung Hankas im Manuskript als ein weiterer Beweis für dessen Unschuld herangezogen:

Ist es nun glaublich, dass die wahren und wirklichen Verfasser ihre eigene Arbeit an den angeführten Stellen so unrichtig und abweichend vom Original gelesen haben würden? (ŠAFAŘÍK/PALACKÝ 1840: 193)

Dabei geht es Palacký und auch Šafařík weniger um eine Diskreditierung Dobrovskýs als vielmehr um ein Verfahren der Dichotomisierung des na-

und Sophistik greifen, als seinen Fehler eingestehen wollte.“ (ŠAFAŘÍK/PALACKÝ 1840: 194)

21 Dabei ist das Ethnonym ‚Michel‘ im deutschen Sprachraum eine durchaus gängige Bezeichnung in dieser Zeit. Nach HAUFFEN (1918: 53–60) geriet der Topos vom deutschen Michel zwischen 1815 und 1848 zum Pars-pro-toto des deutschen Kleinbürgers. „Erst nach der dumpfen Zeit der Enttäuschung und Entsagung [...], erst um 1840, wo die Verfolgung des Zieles, einer noch unklaren Sehnsucht nach einem freien und mächtigen deutschen Reich immer mächtiger wurde, erhoben sich zahlreiche Stimmen, besonders in Gedichten, welche die unendliche Geduld, die Ängstlichkeit und Unentschlossenheit der überwiegenden Mehrheit beklagten und geißelten. Die Schwäche der Deutschen, ihre träumerische und weltunläufige Art, die mit Unklugheit gepaarte übergroße Gutmütigkeit, die den Ausländern besonders auffiel, alle diese Übel wurden nun dem deutschen Michel aufgepackt, [...]“ (HAUFFEN 1918: 92f.) Siehe ferner RIHA (1991).

tionalen Codes: Neben die mit wissenschaftlichem Anspruch vorgebrachte Apologie der Handschriften tritt eine politisch-nationalistische Instrumentalisierung durch die Kritik. Die Handschriften gelten in der Lesart der Apologeten als besonders wertvoll und für die Mitglieder der entstehenden tschechischen Nationalkultur als Wirklichkeitskonstitutiv, schon deshalb können sie nicht als ‚gefälscht‘ angesehen werden. Darüber hinaus setzen sie Maßstäbe auch für künftige Generationen, zu Ihrer Legitimierung werden Mythen über ihre Entstehung verwendet.

Nicht zuletzt die emotionale Härte des Handschriftenstreites zeigt die Bedeutung, die die Fälschate für die Herausbildung einer tschechischen Identität besessen haben und wie konstruktiv und wichtig die spätere Kritik durch Masaryk, Gebauer, Goll und andere war, ohne dass es ihnen zunächst gelungen wäre, die Öffentlichkeit von ihrer Position zu überzeugen oder gar das Fortleben des Handschriften-Mythos beenden zu können. Die Tatsache, dass der Mythos der Handschriften in die tschechische Kultur und Literatur inkorporiert wurde, garantierte ihre weitere Rezeption. Einmal mehr zeigt sich an ihrem Beispiel, dass Traditionen, auch wenn sie auf nichts anderem als Erfindungen beruhen sollten, dennoch zu realen Größen und damit zu geschichtswirksamen Faktoren avancieren können. Die Aggressivität, mit der die Echtheit verteidigt wurde, kann wohl nur mit der Bedeutung erklärt werden, die Mythen im Hinblick auf die Integration insbesondere bedrohter Kollektive einnehmen.

Die mythische Erzählung erlaubt es, auch dann noch die Vorstellung einer übergreifenden und umfassenden Einheit zu erzeugen, wenn sich überkommene strukturelle Grenzen innerhalb der Gesellschaft faktisch abschwächen, auflösen oder verschieben. Insofern liegt derartigen identifikatorischen Entwürfen eine Tendenz zugrunde, soziale, historische, sprachliche und ethnische Divergenzen innerhalb der eigenkategorisierten Gruppe zu vereinheitlichen. Die nationale Gruppe wird mit einem Geltungsanspruch auf Wahrheit als Einheit und Identität attribuiert. Literatur und Geschichtsschreibung können daher sowohl als kulturelle Selbstvergewisserung einer schon vorgängig existierenden sozialen Gruppe (= Nation) verstanden werden wie auch als ein Vorgang, in dem erst diese Identität behauptet, beschrieben und erschaffen wird.

### Literatur:

BÄR, Jochen A. (2000): *Nation und Sprache* in der Sicht romantischer Schriftsteller und Sprachtheoretiker. – In: A. Gardt (Hg.): *Nation und Sprache. Die Diskussion ihres Verhältnisses in Geschichte und Gegenwart*. Berlin, New York: de Gruyter, 199–228.

BERGER, Tilman (2000): *Nation und Sprache: Das Tschechische und das Slowakische*. – In: A. Gardt (Hg.), *Nation und Sprache. Die Diskussion ihres Verhältnisses in Geschichte und Gegenwart*. Berlin, New York: de Gruyter, 825–864.

BERGER, Tilman (2001): Konzeptionen der Hochsprache bei Tschechen und Slovaken und ihre praktische Relevanz. – In: K. Ehlich, J. Ossner, H. Stammerjohann (Hg.), *Hochsprachen in Europa. Entstehung, Geltung, Zukunft*. Freiburg: Fillibach, 223–240.

BOLZANO, Bernard (1810 [1850]): Über die Vaterlandsliebe. – In: Ders., *Erbauungsreden* Bd. 2, Prag: Wenzel Heß, 145–156.

BOLZANO, Bernard (1816/1849): *Über das Verhältnis der beiden Volksstämme in Böhmen. Drei Vorträge*. Wien: Wilhelm Braumüller.

BURGER, Hannelore (1998): Die Badenischen Sprachenverordnungen 1897 – ein Modell für Europa 1997? – In: *Die Sprachenfrage und ihre Lösung in den Böhmisches Ländern nach 1848* (= ACTA Universitatis Purkynianae, 35). Ústí nad Labem: Ústav slovansko-germánských studií, 201–214.

BURGER, Hannelore/WOHNOUT, Helmut (1995): Eine ‚polnische Schuferei‘? Die Badenischen Sprachenverordnungen für Böhmen und Mähren 1897. – In: M. Gehler, H. Sickinger (Hg.), *Politische Affären und Skandale in Österreich. Von Mayerling bis Waldheim*. Thaur, Wien, München: Kulturverlag, 79–98.

DRABEK, Anna (1996): Die Frage der Unterrichtssprache im Königreich Böhmen im Zeitalter der Aufklärung. – In: *Österreichische Osthefte*, 329–355.

DREWS, Peter (1990): *Herder und die Slawen. Materialien zur Wirkungsgeschichte bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts*. München: Sagner.

FICHTE, Johann Gottlieb (1978 [1807/08]): *Reden an die deutsche Nation*. 5. Aufl. Hamburg: Felix Meiner.

FISCHEL, Alfred (1910): *Das österreichische Sprachenrecht. Eine Quellensammlung*. Brünn: Friedrich Irrgang.

GARDT, Andreas (Hg.) (1999): Sprachpatriotismus und Sprachnationalismus. Versuch einer historisch-systematischen Bestimmung am Beispiel des Deutschen. – In: Ders., U. Haß-Zumkehr, Th. Roelcke (Hg.), *Sprachgeschichte als Kulturgeschichte*. Berlin, New York: de Gruyter, 89–113.

HAUFFEN, Adolf (1918): *Geschichte des deutschen Michel*. Prag: Verein zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse.

HEMMERLE, Josef (1962): Die tschechische Wiedergeburt und die Fälschungen nationaler Sprachdenkmäler. – In: *Stifter Jahrbuch* 7. München: Adalbert Stifter Verein.

HERMANN, Fritz (1995): Sprachgeschichte als Mentalitätsgeschichte. Überlegungen zu Sinn und Form und Gegenstand historischer Semantik. – In: A. Gardt, K. Mattheier, O. Reichmann (Hg.), *Sprachgeschichte des Neuhochdeutschen. Gegenstände, Methoden, Theorien* (= RGG 156). Tübingen: Niemeyer, 69–101.

HÖNSCH, Jochen (1992): *Geschichte Böhmens*. München: Beck.

HROCH, Miroslav (1999): *Na prahu národního obrození* [An der Schwelle der nationalen Wiedergeburt]. Praha: Mladá fronta.

HUMBOLDT, Wilhelm von (1973): Über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaus und ihren Einfluß auf die geistige Entwicklung des Menschengeschlechts (= Einleitung zum Kawi-Werk). – In: Ders., *Schriften zur Sprache*. Stuttgart: Reclam, 30–207

KABEN, Gisela (2003): Rukopis královédvorský a zelenohorský – Umfeld der Entstehung und Rezeption zweier gefälschter Handschriften. – In: *brücken* NF 9–10. Praha: Nakladatelství Lidové noviny, 27–39.

LEEUVEN-TURNOVCOVÁ, Jiřina van (2001): Nochmals zur Diglossie in Böhmen – diesmal auch aus der Gender-Perspektive. – In: *Zeitschrift für Slavistik* 46, 251–280.

LUFT, Robert (1995): Die deutschliberale Volksbildung in Böhmen im 19. und 20. Jahrhundert. – In: *Germanoslavica* II (VII)/2, 225–239.

MACKOVÁ, Marie (1998): Die Badenischen Sprachenverordnungen und ihre Auswirkung im Leben der Bezirksstadt Landskron. – In: *Die Sprachenfrage und ihre Lösung in den Böhmisches Ländern nach 1848* (= ACTA Universitatis Purkynianae 35). Ústí nad Labem: Ústav slovansko-germánských studií, 135–142.

MACURA, Vladimír (1995): *Znamení zrodu. České národní obrození jako kulturní typ* [Zeichen der Geburt. Die tschechische nationale Wiedergeburt als kultureller Typus]. Prag: H&H.

MATTHEIER, Klaus (1998): Kommunikationsgeschichte des 19. Jahrhunderts. Überlegungen zum Forschungsstand und zu den Perspektiven der Forschungsentwicklung. – In: D. Cherubim, S. Grosse, Ders. (Hg.), *Sprache und bürgerliche Nation. Beiträge zur deutschen und europäischen Sprachgeschichte des 19. Jahrhunderts*. Berlin, New York: de Gruyter, 1–45.



MIKUŠEK Eduard (1998): Der ‚Bänkelsang‘ über die Badenikrise nach den Obstruktionskarten aus der Leitmeritzer Sammlung. – In: *Die Sprachenfrage und ihre Lösung in den Böhmisches Ländern nach 1848* (= ACTA Universitatis Purkynianae, 35). Ústí nad Labem: Ústav slovansko-germánských studií, 143–165.

PALACKÝ, František (1833): *Joseph Dobrovskýs Leben und gelehrtes Wirken*. Prag: Gottlieb Haase.

PALACKÝ, František (1871a): Anfänge der böhmischen Geschichtsschreibung der Neuzeit. – In: Ders., *Zur Böhmisches Geschichte*. Actenmässige Aufschlüsse und Worte der Abwehr. Prag: Tempsky, 1–13.

PALACKÝ, František (1871b): Meine Bericht an den ständischen Landesausschuss 1831–1836. – In: Ders., *Zur Böhmisches Geschichte*. Actenmässige Aufschlüsse und Worte der Abwehr. Prag: Tempsky, 49–72.

PALACKÝ, František (1871c): Weitere Acten aus den Jahren 1850–1862. – In: Ders., *Zur Böhmisches Geschichte*. Actenmässige Aufschlüsse und Worte der Abwehr. Prag: Tempsky, 121–144.

PALACKÝ, František (1874a): Handschriftliche Lügen und palöologische Wahrheiten. – In: Ders., *Gedenkblätter. Auswahl von Denkschriften, Aufsätzen und Briefen aus den letzten 50 Jahren. Als Beitrag zur Zeitgeschichte*. Prag: Tempsky, 215–231.

PALACKÝ, František (1874b): Die altböhmischen Handschriften und ihre Kritik. – In: Ders., *Gedenkblätter. Auswahl von Denkschriften, Aufsätzen und Briefen aus den letzten 50 Jahren. Als Beitrag zur Zeitgeschichte*. Prag: Tempsky, 231–259.

PLANERT, Ute (2002): Wann beginnt der ‚moderne‘ deutsche Nationalismus? Plädoyer für eine nationale Sattelzeit. – In: J. Echternkamp, S. Müller (Hg.), *Die Politik der Nation. Deutscher Nationalismus in Krieg und Krisen 1760–1960* (= Beiträge zur Militärgeschichte 56). München: Oldenbourg, 25–59.

PLASCHKA, Richard Georg (1955): *Von Palacký bis Pekař. Geschichtsbewußtsein und Nationalbewußtsein bei den Tschechen* (= Wiener Archiv für Geschichte des Slaventums und Osteuropas 1). Graz, Köln: Böhlau.

POVEJŠIL, Jaromir (1996): Bemerkungen zu Herders Darstellung der Slawen. – In: *Germanoslavica* III/1. Prag, 139–141.

POLENZ, Peter v. (1998): Zwischen ‚Staatsnation‘ und ‚Kulturnation‘. Deutsche Begriffsbesetzungen um 1800. – In: D. Cherubim, S. Grosse, K.

Mattheier (Hg.), *Sprache und bürgerliche Nation. Beiträge zur deutschen und europäischen Sprachgeschichte des 19. Jahrhunderts*. Berlin, New York: de Gruyter, 55–70.

PURKYŇĚ, Jan Evangelista (2002): Austria Polyglotta. – In: *Tschechische Philosophen von Hus bis Masaryk*. Hrsg. von L. Hagedorn. Stuttgart, München: DVA, 309–368.

RIHA, Karl (1991): Deutscher Michel. Zur literarischen und karikaturistischen Ausprägung einer nationalen Allegorie im neunzehnten Jahrhundert. – In: J. Link, W. Wülfing (Hgg.), *Nationale Mythen und Symbole in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Strukturen und Funktionen von Konzepten nationaler Identität*. Stuttgart: Klett-Cotta, 146–171.

ŠAFAŘÍK, Pavel Josef/PALACKÝ, František (1840): *Die ältesten Denkmäler der böhmischen Sprache. Libusa's Gericht, Evangelium Johannis, der Leitmeritzer Stiftungsbrief, Glossen der Mater Verborum*. Prag: Kronberger.

SCHAMSCHULA, Walter (1990): *Geschichte der tschechischen Literatur I. Von den Anfängen bis zur Aufklärungszeit*. Köln, Wien: Böhlau.

SUNDHAUßEN, Holm (1973): *Der Einfluß der Herderschen Ideen auf die Nationsbildung bei den Völkern der Habsburger Monarchie*. München: Oldenbourg.

SVOBODA, Václav (1829): – In: MUSEUMSZEITSCHRIFT Prag, XII.

TRABANT, Jürgen (1990): *Traditionen Humboldts*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.

THUN-HOHENSTEIN, Joseph Mathias Graf (1845): *Der Slavismus in Böhmen*. Prag: Calve.

WEHLER, Hans-Ulrich (Hg.) (2001): *Nationalismus. Geschichte, Formen, Folgen*. München: Beck.

WIESINGER, Peter (2000): *Nation und Sprache in Österreich*. – In: A. Gardt (Hg.), *Nation und Sprache. Die Diskussion ihres Verhältnisses in Geschichte und Gegenwart*. Berlin, New York: de Gruyter, 525–562.

ZAORAL, Roman (1995): Die tschechischen und deutschen Schulvereine in Böhmen am Ende des 19. Jahrhunderts. – In: *Germanoslavica* II (VII)/1, 107–115.